



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Meine Pilgerfahrt in hl. Land.

---

Wer die afrikanischen Missionsverhältnisse kennt, wird diese Tatsache zu würdigen wissen.

Die heilige Handlung selbst nahm einen überaus würdigen Verlauf. Alles vollzog sich in schönster Ordnung, und die Sammlung und Andacht, sowie das ganze äußere Verhalten der Firmlinge war geradezu musterhaft. Den Schluss bildete der hl. Segen und ein vom Chor mit Begeisterung gefüngenes Te Deum. Die Mittagsstunde war längst vorüber, als endlich die gewaltige Volksmenge die Kirche verließ. Man konnte den Firmlingen dieelige Freude und das innere hohe Glück vom Gesicht ablesen, und mancher von ihnen befandete laut seinen felsenfesten Vorfaß, treu seinem heiligen Gelöbnisse als wahrer Christ und Streiter Christi zu leben.

Nun war die Reihe an uns Schwestern, all diese hungrigen Leute zu speisen. Viel hatten wir nicht; wir

Gottes Segen auf dieser Missionsstation ruhe; nicht minder freuten sich auch unsere beiden seleneisfrigen Missionspriester. Wohl haben sie in gegenwärtiger Kriegszeit wegen der Beschränkung ihrer Missions-tätigkeit schwere Opfer zu bringen, denn sie dürfen bekanntlich die Grenzen ihrer Missionsfarm nicht überschreiten, doch so ein Erntetag wie dieser ist ihnen Ertrag für vieles und verstärkt sie neuerdings in dem Vorfaß, auszuhalten in Geduld, bis der Herr wieder friedliche Zeiten sendet.

Mögen auch unsere Freunde und Wohltäter in Europa uns treu bleiben in der Zeit der Not und die alte Liebe und Opferwilligkeit für die Mission bewahren!

Sr. M. Dulcissima,  
Missionsschwester vom kostbaren Blute.



Eingang zum Friedhof in Triashill.

sind ja selber arm und müssen manches entbehren, zumal in dieser ernsten Kriegszeit. Wir gaben, was wir hatten, einen Kessel voll dicken Maisbrei und Bohnen. Die Schwarzen lagerten sich wie bei der Brotdermehrung nach der Bergpredigt im kühlen Gras, sie scharten sich nach ihren Kraals und Heimatverbänden in Gruppen zusammen, und ein paar der älteren Stammmesgenossen besorgten die Austeilung. Welch friedliches, schönes Bild, und welche Genügsamkeit und unbeschädigte Fröhlichkeit! Da saßen die guten schwarzen Leutchen beisammen, in der einen Hand einen Klumpen Maisbrei, in den jeder herhaft hineinbiß, in der andern einige geflochte Bohnen, wobei manchem der Saft durch die Finger lief; und das Ganze war so fein und köstlich, daß nie zum Schlusse beide Hände sein häuberlich abdeckten, damit ja kein Körnchen und Tröpfchen verloren gehe. Das war einmal ein Essen! So was findet man eben nur auf der Missionsstation, und da bloß an den höchsten Festtagen.

Gegen Abend kehrten die meisten wieder in ihre Kraale zurück, mit dem frohen Bewußtsein im Herzen, wirklich einen schönen, gottgesegneten Tag verlebt zu haben. Freude und hohe Genugtuung erfüllte aber auch das Herz unseres geliebten Oberhirten, denn er sah, daß

### Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.  
(Mit 4 Bildern Seite 127, 128, 129 und 130.)

#### 6. Besuch der hl. Stätten in Jerusalem.

Wohin sollten wir nun im Laufe des Nachmittags unsere Schritte lenken? Es war, wie gesagt, Gründonnerstag; daher lautete der allgemeine Bechluß: „An den Oelberg!“ Vom Paulushospiz führt eine breite Straße hinab ins Kidrontal. In wenigen Minuten waren wir unten und überschritten hier die Steinbrücke, die über den wasserlosen Bach Kidron führt.

Nun waren wir wieder auf heiligem Boden. Wir besuchten zunächst die Grabkirche Mariens, die sich die schismatischen Griechen durch einen nächtlichen Überfall angeeignet haben. Auf 48 Stufen steigt man hinab ins dunkle Innere der unterirdischen Kirche. Zahlreiche Votivlampen erleuchten das Heiligtum, und an den Wänden hängen viele Votivtafeln. Man sieht, daß dieses Marienheiligtum von allen Christen, welcher Nation und Konfession sie auch sein mögen, hoch in

Chren gehalten wird. In der Kirche ist auch ein Brunnen, aus dem die Pilger voll Vertrauen trinken.

Draußen vor der Kirche hatten sich viele aussäzige Weiber postiert, einige sogar mit kleinen Kindern auf dem Arm. In ihren Händen, die mit Lüchern umwickelt waren, hielten sie einen Becher, um den „Bachisch“ von den Pilgern im Empfang zu nehmen. Es sind bedauernswerte Geschöpfe, arm, franz, zum Teil auch blind, so daß man ihnen gerne etwas gibt, obwohl auch für sie durch Anstalten gesorgt ist. Allein diese Leute im Orient sind den freien Lauf von Jugend auf gewöhnt und lassen allen Zwang, weshalb sie die Anstalten fliehen und meiden, solange sie nur können.

Vom Mariengrabe gingen wir durch eine enge Gasse zu der ganz in der Nähe liegenden *Todesangst-Grotte* unseres Erlösers. Es ist das eine hl. Stätte, die auf jedes gläubige Herz einen tiefen Eindruck macht. Ist sie ja besezt worden mit den blutigen Schweiß-

In der Klosterkirche sangen gerade die Schwestern. Man meinte, Engelsstimmen zu hören, so weich und melodisch klang der Gesang. Die Russen sollen überhaupt den besten Gesang in Jerusalem haben.

Von der Spitze des Berges aus eröffnet sich eine prächtige Fernsicht nach allen Himmelsgegenden hin. Bis zu den Bergen jenseits des Jordan reichte unser Auge, und das Tote Meer schien in allernächster Nähe zu sein. Lange genossen wir diese einzigartige Aussicht, bis wir wieder ins Tal hinabstiegen. Auf dem Abstieg besuchten wir die *Himmelfahrtskapelle*, in welcher Fußspuren unseres Herrn gezeigt und verehrt werden. Leider gehört diese Stätte nicht mehr den Christen, sondern den Türken, denen sie als Moschee dient.

Von da gingen wir weiter nach der sogenannten *Pateroster-Kirche*; hier hat nach der Überlieferung der Herr seinen Aposteln das Vaterunser ge-



Der Ölberg. (Um Osten von Jerusalem.)

tropfen, die der Herr in bitteren Todesängsten vergossen. Die kleine Grotte ist ganz in Felsen gehauen. Drei Altäre befinden sich darin mit dem Allerheiligsten, das nebenan wohnende Franziskaner bewachen. An der Wand ist ein 60 Pfund schweres hölzernes Kreuz aufgehängt, das im Jahre 1868 ein Mann aus Ungarn in einem Alter von 65 Jahren hieher getragen hat. Man sieht daraus, welche Andacht die Christen gerade zum Geheimnis der Todesangst Jesu haben. Geehrten Herzens knieten auch wir nieder vor dem Sakramentsaltar und küssten den geweihten Boden.

Hierauf gingen wir in den einen Steinwurf weit davon entfernten Garten Gethsemani, der unter der Obhut von Franziskanern steht. Hier stehen acht uralte Olbäume, die noch als Zeugen der Seelenleiden Christi verehrt werden. Gern nimmt der Pilger ein Zweiglein von den Bäumen oder ein Blümlein aus dem wohlgepflegten Garten mit als liebes Andenken an diese teure Stätte. Der Hüter des Gartens, ein Franziskanerbruder, ist so freundlich, eines zu besorgen, wenn man ihn darum anspricht.

Vom Garten Gethsemani aus bestiegen wir die Höhe des Ölberges. Auf der Spitze des Berges steht der große Russenturm mit einem russischen Frauenkloster.

lehrt. Von dieser Stätte ist es hinausgetragen worden in alle Länder und zu allen Völkern, die den christlichen Glauben angenommen haben. Es wird heutzutage wenige Sprachen mehr geben, in denen das Vaterunser nicht gebetet wird. Im hübschen Kreuzgang des Pateroster-Frauenklosters steht das Vaterunser in 32 verschiedenen Sprachen auf Tafeln geschrieben. Es freut jeden Pilger, wenn er dort das Gebet des Herrn auch in seiner Muttersprache gezeichnet sieht.

Nun stiegen wir vollends hinab, den Blick beständig nach Westen auf die hl. Stadt gerichtet, die von hier aus in ihrer ganzen Größe und Schönheit zu sehen ist. Schon die Apostel haben sich bekanntlich an dem herrlichen Ausblick ergötzt, der sich ihnen vom Ölberge aus bot. Auch jetzt noch liegt Jerusalem schön da mit seinen vielen Kuppeln, Türmen und Minarets, die der Stadt mit den aus weißem Kalkstein erbauten, wifelförmigen Häusern ein orientalisches Gepräge geben. Im Vordergrund breitet sich der weite Tempelplatz aus, auf welchem einst der alttestamentliche Tempel stand. Jetzt erheben sich auf diesem Platz zwei große Moscheen, die berühmte Omar-Moschee mit dem hl. Felsen und der prächtigen Kuppel, und daneben die siebenschiffige Alka-Moschee. Der ganze Platz ist von der mächtigen Tempelmauer

umgeben. Die Stadt selbst erhebt sich vom Kidron-Tal ansteigend auf einem Kalkplateau. Durch die Mitte zieht sich eine Taleinsenkung, die die Stadt in zwei Hälften teilt. Der Kalvarienberg, der zur Zeit Christi außerhalb der Stadtmauer lag, ist jetzt ganz von der Stadt eingeschlossen, so daß er als eigentlicher Berg nicht mehr erkennbar ist.

Das Städtebild ist durch die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus ganz anders geworden; nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich hat sich seitdem die Stadt verändert. In ihren Mauern wohnen ganz andere Leute als ehedem. Schon seit langem sind die Türken, die Mohammedaner, Herren der Stadt und des Landes. Moslem sind es ungefähr 8000 bei einer Gesamtbevölkerung von rund 70 000 Seelen; Katholiken, hier Lateiner genannt, sind es bei 3000, dann kommen noch Griechen, Armenier, Syrer, Copten und Abeßinier. Die meisten aber sind Juden; ihre Zahl wird auf 50 000 ge-

der Lieben in der Heimat und überwandten ihnen herzliche Grüße aus der hl. Stadt.

**Karsfreitag**, den 5. April 1912. — Gewiß, viel des Schönen und Erhebenden hatten wir am Gründonnerstag gesehen, doch all das wurde übertroffen von dem am Karsfreitag Geschauten und Erlebten. Es ist fürwahr ein großes Glück für jeden christlichen Pilger, an diesem Tage in Jerusalem weilen zu dürfen, an diesem ewigdenkwürdigen Tag, an dem unser Herr und Erlöser auf Golgatha für das Heil der Welt gestorben ist. Auch gibt es wohl keinen Tag im ganzen Jahr, an dem sich der gläubige Christ mehr nach Jerusalem sehnt, als gerade am Karsfreitag, an dem er so oft in der Liturgie, in Predigt und Andacht an diese Stadt erinnert wird.

Wir Pilger wollten den ganzen Vormittag dem Gedächtnis des bitteren Leidens und Sterbens unseres



Grotte der Todesangst Jesu im Garten Gethsemani zu Jerusalem.

schätz. Die meisten von ihnen stammen aus den verschiedensten Ländern; die einen kommen, um das Land ihrer Väter zu besuchen und, wie die sogenannten Zionisten hoffen, es allmählich wieder zurückzuerobern; die andern, um an der alten Tempelmauer, der sogenannten Klagemauer, über den Verlust ihres einstigen Heimatlandes zu klagen und zu weinen, oder auch, um im Lande ihrer Väter zu sterben und im Tale Josaphat begraben zu werden, wo nach einer uralten Überlieferung das letzte allgemeine Gericht stattfinden soll.

Als wir vollends den Oelberg herabstiegen, beführten wir gerade dieses Tal Josaphat (auf Deutsch „Der Herr richtet“). Dieses Tal, auch Kidrontal genannt, zieht sich um den Norden und Osten der Stadt zwischen zwei Höhen dahin. Auf dem einen Bergabhang befinden sich die Gräber der Mohammedaner, der andere ist mit Leichensteinen der Juden wie besät. Es beschlich uns ein eigenartiges Gefühl, als wir an diesem Totenfeld vorbeikamen.

Nun überschritten wir wieder die Kidronbrücke und wanderten zurück nach unserm lieben Quartier. Hier überließen wir uns mit Muße den mannigfachen, tiefen und ernsten Eindrücken, die wir gleich am ersten Tag in Jerusalem gewonnen hatten. Auch gedachten wir

Herrn weißen, ihm nachfolgen auf dem Weg des Kreuzes, auf dem er uns vorausgegangen. Deshalb beteten wir zusammen die Kreuzwegandacht. Das erhebende Bewußtsein, daß wir am gleichen Tag denselben Weg wandelten, den einst unser Herr mit dem schweren Kreuz beladen ging, erhöhte unsere Andacht. In weinvoller Stimmung zogen wir nach der ersten Station. Diese war früher im Palaste des römischen Landpflegers Pontius Pilatus, denn dort wurde Jesus zum Kreuzestode verurteilt. Doch die Zerstörung der Stadt i. J. 70 hat auch diesen Palast hinweggesagt. Heute steht an seiner Stelle eine türkische Kaserne, die heute noch die Pilatuskaserne genannt wird. Wir traten durch einen Torbogen in einen Hofraum; dort knieten wir nieder, um die erste Station des hl. Kreuzweges zu verehren. Wir wurden dabei in keiner Weise gestört, obwohl im Hofraum türkische Wachposten standen.

Die zweite Station mußten wir auf offener Straße an der äußeren Mauer der Pilatuskaserne verehren. Von da führt der Kreuzweg in westlicher Richtung durch den Ecce-homo-Bogen hindurch zur Grabeskirche. Auf der rechten Seite befinden sich schöne Kapellen zur Verehrung der Geißelung und Dornenkrönung unseres Herrn, und anschließend an den

vorhin erwähnten Bogen die Ecce-homo-Kirche mit dem Kloster der „Sionsschwestern“.

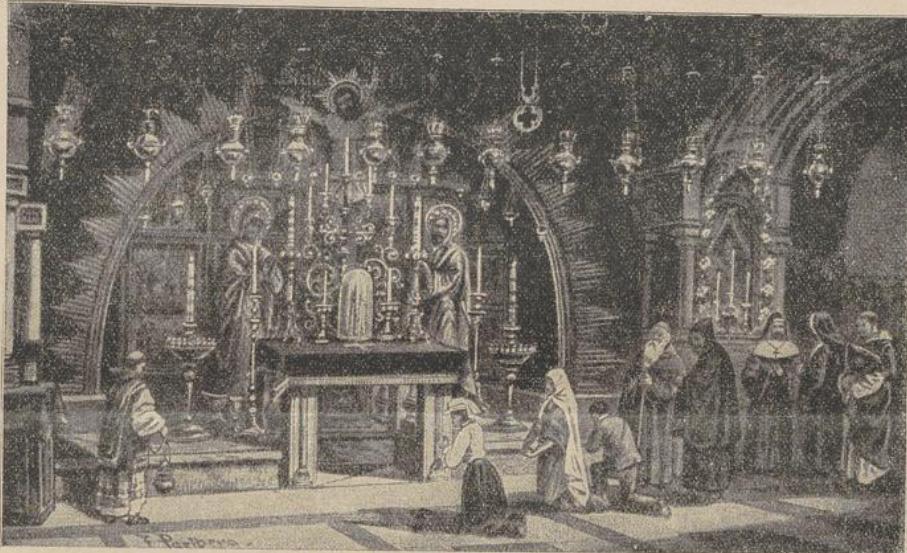
Die folgenden sieben Stationen befinden sich ebenfalls auf offener Straße und sind kenntlich gemacht durch ein Kreuz und eine Inschrift, die in die Mauern der Häuser oder in eine Säule eingemeißelt sind. Wir konnten auch da überall ungeniert auf dem Straßenzapflester unsere Andacht verrichten, ohne irgendwie von den zahlreichen Passanten belästigt zu werden.

Nach der neunten Station kam der hochbedeutende Moment, wo wir zum erstenmal

die hl. Grabkirche betreten durften. Voll Ehrfurcht und heiliger Scheu näherten wir uns dem größten Heiligtum, das auf Erden verehrt wird. Betend zogen wir durch das Portal in das Innere, und nun standen wir tiefgerührten und dankerfüllten Herzens vor der heiligsten Stätte der Erde.

Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier! Sehet da die Stätte, wo sie ihn hingelegt hatten.“ (Mark. 16, 6.) Wie wenn wir selbst diese Engelworte gehört hätten, so kamen nun auch wir, um den Ort zu jehren, wo man den Gekreuzigten hingelegt hatte. Von der Engelskammer traten wir nämlich jetzt tief gebeugt durch eine niedrige, etwas über einen Meter hohe, enge Öffnung in das hl. Grab ein. Jetzt waren wir in der Tat an dem hl. Grab, wo der Leib unseres Erlösers drei Tage lang geruht und wo er darnach sein größtes Wunder gewirkt: seine glorreiche Auferstehung von den Toten. Tief ergriffen von der Heiligkeit dieses Ortes knieten wir nieder, um Gottes Barmherzigkeit zu danken für all das, was er für uns getan und auch dafür, daß wir gewürdigt worden, hier zu weilen.

Es ist ein kleiner Raum, der das hl. Grab umgibt; er ist nur 2,70 Meter lang, 1,90 Meter breit und 2,40



Der Kreuzaltar in der hl. Grabkirche zu Jerusalem.

Zunächst beendigten wir unsere Kreuzwegandacht, indem wir hier die fünf letzten Stationen verehrten. Die 14. Station führte uns an

#### das hl. Grab Christi.

Es ist da eine in der Grabeskirche frei stehende Kapelle von 8,25 Meter Länge, 5,55 Meter Breite und 5,50 Meter Höhe. Dieses Monument umschließt das hl. Grab unseres Erlösers. Es ist mit vielen silbernen Lampen und Kerzen geziert, so daß sich an ihm in Wahrheit das Wort erfüllt: „Sein Grab wird glorreich sein.“ Vor dem Eingang stehen vier große Leuchter aus Marmor mit verzierten Kerzen von der Dicke eines Armes. Tritt man in die Kapelle ein, so kommt man zuerst in die sogenannte Engelskapelle, das ist eine vierseitige Vorkammer des hl. Grabs. In ihrer Mitte befindet sich ein Stein-Postament, in welches oben ein Stück von dem Stein eingelassen ist, der vor der Grabestür lag, und auf den sich der Engel am Ostermorgen nach der Auferstehung des Herrn setzte. Voll heiliger Rührung steht man in diesem Raum, wo einst so große Dinge geschehen, und unwillkürlich sieht man sich im Geiste in jenen hl. Ostermorgen zurückversetzt, an dem ein Engel des Herrn hier stand und zu den Frauen die Worte sprach: „Ihr sucht Jesum von Nazareth, den

Meter hoch. Die Wände des Heiligtums sind mit Marmor bekleidet. Zur rechten Seite ist die, ebenfalls mit Marmor bekleidete Felsbank, auf welcher der hochheilige Leib des Herrn geruht hat. Über dieser Felsbank ist ein Altar errichtet, auf dem das hl. Messopfer gefeiert werden kann. Es wird wohl keinen geistlichen Pilger geben, der in Jerusalem gewesen, ohne hier das hl. Opfer dargebracht zu haben. Ich selbst hatte dieses Glück am Ostermontag und zugleich die Freude, dabei an viele Pilger die hl. Kommunion auszuteilen. Freilich muß man genau die Zeit einhalten, wenn man dieses Glücks teilhaftig werden will; denn die Zeit des Gottesdienstes ist für die einzelnen Konfessionen genau geregelt. Es haben eben nicht bloß die Katholiken das Recht zum hl. Grab, sondern auch die Griechen mit den Russen und die Armenier. Diese drei Hauptkonfessionen teilen sich in den Besitz des Heiligtums. Wir Pilger konnten übrigens ungestört unserer Andacht obliegen. Als wir damit fertig waren, begannen wir die Grabeskirche näher zu besichtigen.

Es ist eine große, mächtige Kirche, die sich da über den beiden Stätten erhebt, wo Christus gekreuzigt und begraben wurde. Außerlich ragt sie durch zwei mächtige, aber ungleich große Kuppeln hervor, die weithin

sichtbar sind. Umgeben wird sie auf allen Seiten von hohen griechischen und armenischen Bauten. Auch das Franziskanerkloster ist in der Nähe. Den Eingang bildet eine etwas verwitterte Fassade mit einem Doppelportal, von dem aber eines zugemauert ist. Das Innere der breiten Kirche enthält viele Verzweigungen und Seitenkapellen, so daß man sich ohne oriskundige Führung nicht zurecht findet. Nahe beim hl. Grab ist

der Kalvarienberg,

das größte Heiligtum, das die Grabeskirche in sich schließt. Denn hier ist die mit Blut gerötete Stätte, wo der Sohn Gottes das Werk der Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes vollbracht hat. Auf 18 Stufen gelangt man zur Höhe der Kreuzigungsstätte. Wir dürfen uns also den Kalvarienberg nicht hoch vorstellen, wie man es vielleicht von Kindheit an gewöhnt ist. Der Platz aber ist geräumig. Er ist durch zwei massive Pfeiler in zwei gewölbte Schiffe geteilt. Drei Altäre reihen sich vorne

Weltkirche, ein gemeinsames Gotteshaus für die christlichen Religionen der ganzen Welt.

Zur Stunde teilen sich allerdings nur drei christliche Konfessionen in die rechtliche Benützung der Grabeskirche: die Katholiken (hier Lateiner genannt), die Griechen mit den Russen und die Armenier. Herr und eigentlicher Besitzer der Kirche aber ist der Türke; er hat die Schlüssel und hat auch Wachposten links am Eingang aufgestellt. Darum kann keine christliche Religionsgenossenschaft ein Recht auf alleinige Benützung der Grabeskirche machen, sondern alle Pilger der ganzen Welt haben freien Zutritt zum Grabe des Welterösers.

Besonders groß ist der Andrang der Pilger am Karfreitag, zumal wenn noch das katholische und griechisch-russische Osterfest zusammenfällt, wie das im Jahre 1912 der Fall war. Es waren daher bei unserem Besuch auch viele griechische und russische Pilger da, meist Leute aus den ärmeren Ständen. Die hl. Grabkirche wimmelte förmlich



Die Omar-Moschee in Jerusalem. (An der Stätte, wo früher der salomonische Tempel gestanden.)

eng nebeneinander, rechts der Altar der Kreuzannäherung, und in der Mitte der kleine Altar der schmerzhaften Muttergottes. Diese zwei Altäre gehören den Katholiken, während der dritte, auf der linken Seite, den Griechen gehört. Unter dem Tische dieses letzten Altares bezeichnet eine kreisrunde vergoldete Silberplatte die Stätte, wo einst das Kreuz Christi gestanden. Auf dem Altar ist Christus am Kreuze, neben ihm Maria und Johannes in Lebensgröße auf Holz gemalt. Zahlreiche Lampen brennen Tag und Nacht vor diesem Heiligtum, vor dem ein gläubiger Christ nicht ohne tiefen Schauer und heiliger Erichütterung knien und beten kann.

Fürwahr, da erfährt einen die innigste Gebetsstimmung. Es ist ergreifend, zu sehen, wie da die Christen der verschiedensten Nationen und Konfessionen mit ausgespannten Armen und gebueugten Knien lange im Gebete verharren, und unwillkürlich muß man auch niederknien und miteinstimmen in die Dank- und Bittgebete all der Christen, die an dieser hl. Stätte weilen. Da treten alle Rassen- und Standesunterschiede zurück. Der Gedanke, daß Christus, der Sohn Gottes, für alle Menschen gestorben ist, vereint alle in gemeinsamem, innigem Gebet. Die Grabeskirche ist in der Tat eine

von Besuchern aller Art; daher waren die Eindrücke, die wir vom hl. Kreuzweg und dem Besuche der Grabeskirche mit nach Hause nahmen, überaus tief, groß und mannigfach. Solche Erlebnisse prägen sich so ins Innerste der Seele ein, daß man sie zeitlebens nicht mehr vergessen kann.

(Fortsetzung folgt.)

### Wandern und Stillestehen.

Von Br. Adrian, R. M. M.

(Schluß.)

Ezenstochau. — Fünf Kilometer von Mariatal entfernt ist die Filiale „St. Jidvor“. Ihr Hauptzweck ist, für die materielle Unterstützung des gesamten Missionswerkes zu sorgen. „St. Jidvor“ hat fruchtbare Ackerland, auf dem mit Vorliebe Mais gepflanzt wird; auch findet sich dagebst nebst einer Mühle eine wohleingerichtete Biegelei, die bei meinem Besuche stark im Betriebe war, weil in der Nähe ein Sanatorium für die Missionsschwestern vom kostbaren Blut gebaut werden sollte. Die nötigen Vorarbeiten waren schon vollendet, doch mit Ausbruch des Krieges wurde der Bau wieder eingestellt.